

Im ganzen befließigt sich Andersen im Kommentar einer erfreulichen Kürze. Gelegentlich wird man wohl anderes hervorheben. Fabricius der Ältere sagt dem Herzog, also τφ, von Herodot: „Daher ihn Cicero nennet patrem fabularum“ (S. 48). Dazu wird berichtet, wer Herodot und Cicero sind, aber nicht, daß Ciceros Aussage de legibus I, 1,1 steht. — Das „mandatum . . . nullum studiosum theologiae ante annum aetatis 25. ad ministerium promovendum“ (S. 33) stammt von 1621 (H.F. Rørdam, Danske Kirkelove, III, 76). — Daß „woll“ (S. 390) wer bedeutet, ersieht man aus Mensings Wörterbuch (V, Sp. 682, wol). — „Die alten haben einen knüppelhardum“, heißt es einmal (S. 42). Das Wort bedeutet, worauf Pastor emer. W. Gosch mich hinwies, Knüttelverse (vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, s. v. Knüttelhardus, V [1873], Sp. 1533 und 1536). — 1624 heißt es einmal: „Landsleute haben ihre societet, v. g. Holsteiner, Flensburger, Haderslebener“ (S. 240). Eine so enge Kantoneinteilung war schon aus wirtschaftlichen Gründen ganz unmöglich. Man wird daher guttun, hinter Holsteiner einen Doppelpunkt zu setzen; zu den Holsati gehörten die Studenten aus Flensburg und Hadersleben, weiter alle Studenten zwischen Königsau und Elbe. Ob, wie bei Fabricius behauptet wird, jemals die Hamburger oder Stader eigene Kantone bildeten, ist mir höchst zweifelhaft. — Wenn Holger Rosenkranz von Johann Arndts Schriften sagt, „was soll meusedreck unter dem pfeffer“ (S. 231), so sind das Ausdrücke, die in der Literatur des 16. Jahrhunderts geläufig waren, sich aber auch noch im West-östlichen Divan finden.

Als Ludwig Andresen daran dachte, die Colloquia Gottorpensia, wie er sie zu nennen pflegte, herauszugeben, hat es ihm sicher ferngelegen, eine dänische Übersetzung hinzuzufügen. Gekonnt hätte er es. Damals war bei Deutschen und Dänen, die sich mit der Geschichte und Kirchengeschichte der Herzogtümer beschäftigten, Beherrschung von Deutsch, Dänisch und Lateinisch selbstverständliche Voraussetzung. Dasselbe galt von der Kenntnis — nicht Beherrschung — des Griechischen. In der Geschichte der im Herbst 1567 eröffneten Haderslebener Lateinschule kam es zuerst am 4. Juli 1917, also 350 Jahre nach der Stiftung, vor<sup>5</sup>, daß ein Assessor bei der Reifeprüfung nicht imstande war, das Protokoll im Griechischen zu führen und durch den Unterzeichneten vertreten werden mußte. Heute ist die Beherrschung der Sprachen zurückgegangen, und es wird leider wohl so sein, daß in der Regel nördlich des Scheidebachs die Übersetzung, südlich die Originale gelesen werden, und daran vermag weder in Kopenhagen noch in Kiel ein Kultusminister etwas zu ändern. Früher dachte man darüber anders und richtiger. Mir schrieb Rudolf Hirzel vor einem halben Jahrhundert (25. Juni 1916): *Καὶ διατέλει ἀνδρείως μανθάνων τὴν Λατικὴν φιλῶββαν.*

Thomas Otto Achelis

Kiel

## MISCELLE

Konzept einer Urkunde der Grafen Otto III. und Johann von Holstein-Schauenburg betr. Belehnung des Geistlichen Bernh. Tamme mit der Kirche zu Herzhorn. 1501.

Wii Otto unde Johann ghebrodere van Gades gnaden greven tho Holsten unde Schomborch bekennen openbare in dessem unsen breve vor all denen, watte standes ofte conditien de syn, geystlich ofte wartlick, den desse unse bref wart irtoget, dat wi myt wolberaden mode hebben belenet unde jegenwardigen belenen unsen leven getruwen *Bernhardesse Tammen*, unsen dener, myt der ker-

<sup>5</sup> Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 8, 121, S. 173. Der Prüfling war Fritz Fuglsang.

kem unde orer tobehorige in dem *Harteshorne* in unsem erd? lande \* to Holsten belegen, de nu van waters wegen is vorstoreth, so dat he des ackers, wiske unde weyde mach bruken unde klenade hegen dar tobehorlich unde bewaren, dat se nicht vorkommen. Wan averst de karcke na deme willen Gades in de ere der hilligen vrouwen *sunte Annen* wedder up dat nie gebuwet warth unde geweyeth, szo schal dar nement negest wesen men de sulveste Bernhardes de tidt synes levendes eyn besitter wesen unde sick dar nha schicken to dem gadesdeinste, so de fundatie, de men darup makende werth, midt briget. In orkunde der warheyt hebben hir ahn unde aver gewesen de werdige hern *Arndt Vaget* domhere to Hamborch, *Hinricus Bradenstal* unse cappellan, *Hinrick* unde *Gerth* gebrodere *de van Wetbarg* unde mer framer lude unse andechtigen unde leven getruwen, unde hebben des to grotterer tuchnisse unse wantlicke ingesegel heten drucken benedden up dessen breves spatium, de gegeben unde geschen is imme jare na Gades geborth veyfiteynhundert jare unde eyn al imme dage *Pantaleonis* up borch *Pinnenbarg*.

Original im Nieders. Staatsarchiv Bückeburg (IV Fb. 262/2).

*Uetersen*

*Erwin Freytag*

*Thiessen, Wilh.: Wappen und Siegel aus Dithmarschen, Westholsteinische Verlagsanstalt, Heide/Holstein (1964), 352 Seiten mit zahlreichen Abb., 48,— DM.*

Dieses Buch des kürzlich verstorbenen Verfassers füllt eine Lücke in der Literatur Dithmarschens aus, denn es geht noch weit über die Vorarbeiten des verstorbenen Dr. Karl Boje hinaus. Alle Wappen und Siegel sind aus Museen, Kirchen, Archiven, Friedhöfen und Bibliotheken gesammelt (fast 2000) und veröffentlicht worden. Für den Kirchenhistoriker von Interesse sind die Pastorensiegel und die Wappen sowie die Grabsteinplastik auf den Friedhöfen. — Es ist ein Quellendruck von größtem Wert entstanden, eine Fundgrube für den Forscher wie für den Liebhaber. Die Wappentafeln sind nach Kirchspielen geordnet, die Siegeltafeln nach dem Siegelbilde vom Verfasser sorgfältig gezeichnet. Professor Dr. Heinz Stoob in Münster hat in der Einleitung einen wertvollen Beitrag über Entstehung des Wappenwesens und über die bäuerliche Wappen- und Siegelführung in den Nordseemarschen beigefügt. — Der älteste Grabstein in Wesselburen, ein Denkmal eines 1559 in der Fehde vor Meldorf erschlagenen Bauern *Vagedes*, wird leider nicht erwähnt, da dieser Stein in den letzten zwanzig Jahren spurlos verschwunden ist. Aber gerade darum hätte er genannt werden müssen. Das bedeutet jedoch keine herabmindernde Kritik dieser hervorragenden, fleißigen Arbeit. Mögen weitere solche Arbeiten in Schleswig-Holstein entstehen, besonders noch für den Adel und das Bürgertum.

*Uetersen*

*Erwin Freytag*

*Heß, Willy: Das Missionsdenken bei Philipp Nicolai, in: Arbeiten zur Kirchengeschichte Hamburgs, Band 5, Fr. Wittig Verlag, Hamburg 1962, 247 Seiten, Leinen 16,— DM.*

Diese Studie wurde von der evangelischen theologischen Fakultät Münster in Jahre 1957 als Dissertation angenommen. Bisher war die evangelische Kirchengeschichtsforschung der Ansicht, daß der Missionsgedanke zuerst im Pietismus lebendig geworden ist. Diese Arbeit lehrt uns, daß die Weltmission bereits im orthodoxen Luthertum eine Heimat gefunden hatte. Das wird hier aufgezeigt bei Philipp Nicolai (\* 1556 in Mengersinghausen-Waldeck, Pastor in Herdecke

\* Muß wohl heißen „erdachten“ (d. h. „vorgedachten“) lande.